

Predigt 28. Sonntag B „Besitze ich das Geld oder besitzt das Geld mich?“

Liebe Schwestern und Brüder

„Er hat seine Seele verkauft und den Fußball verraten“ – Hart und unerbittlich fielen die ersten Reaktionen der Fans aus, als am Mittwoch bekannt wurde, dass Jürgen Klopp zum Unternehmen Red Bull als eine Art „Gesamtfußball-Chef“ zum Unternehmen Red Bull geht. Jürgen Klopp, Erfolgstrainer von Mainz 05, Borussia Dortmund und des FC Liverpool war immer eine Ikone des unverfälschten Fußballs, in dem Leistung und Talent mehr zählen als Millionenbeträge und die Erwartungen von Sponsoren. Er verkörperte das Ideal eines unabhängigen Trainers, der sich nicht unter das Dirigat von Investoren und Clubbesitzer beugte. Dann schlug diese Woche die Nachricht ein wie eine Bombe: Klopp wechselt zum Unternehmen Red Bull, dem mehrere Fußballvereine weltweit gehören, u.a. auch RB Leipzig. Seit langer Zeit schauen Journalisten und Fans mit Verachtung auf das Engagement des Getränke-Herstellers aus Österreich, weil sie darin eine Bedrohung für den Fußball als Sport sehen und befürchten, dass das Spiel zum Geschäft wird. Nun wechselt ausgerechnet die Lichtgestalt des alten Traums zum Unternehmen, das den Sport zu einer Branche seines Geschäftes gemacht hat. Das Urteil war schnell gefällt: „Verrat am Spiel und Verkauf an den teuflischen Gott Geld.“ Mittlerweile haben sich die ersten Rauchwolken gelichtet und es wird wieder nachgedacht. Manchem geht auf, dass der traditions-verbundene Fußball auch nicht so kommerzfrei war, wie man es sich idealerweise gewünscht hat und dass Jürgen Klopp auch in der neuen Position mit Leidenschaft junge Fußballtalente fördern kann.

Dennoch bleibt der bittere Nachgeschmack, dass Geld eine wichtige Rolle bei der Entscheidung gespielt hat. Geld stinkt eben nicht, regiert die Welt und hält sie am Laufen, so die langläufigen Einsichten des Volksmundes. Letztlich sind für viele Zeitgenossen Nachrichten wie die vom Wechsel des Meistertrainers Klopp zu einem Unternehmen Ernüchterung und Bestätigung, dass alles Engagement, Leidenschaft und Idealismus vom Geld gebrochen werden.

Das heutige Evangelium scheint in die gleiche Richtung zu gehen. Ein junger Mann, in dem Jesus schnell das große Potential der Nachfolge entdeckt, scheitert am Geld bzw. am Verzicht auf das Geld. Der reiche Mann schätzt Jesu. Anders als die Pharisäer am vergangenen Sonntag, die Jesus mit der Frage nach der Ehescheidung konfrontieren, will er mit seinem Anliegen keine Falle stellen. Es geht ihm darum einen gelingenden Weg durch das Leben zu finden, den er vor Gott verantworten kann. Seine Lebensführung ist untadelig. Das erkennt Jesus an. Die Frage, ob er sich an die Gebote hält, kann er uneingeschränkt bejahen. Sicher könnte Jesus skeptisch werden, denn diese Bestätigung klingt vermessen. Wer kann von sich sagen, dass er alle Gebote befolgt? Aber Jesus erkennt, dass der junge Mann sich bemüht, den Weg der Gerechtigkeit zu gehen und will ihm helfen, vollkommen zu werden. An diesem letzten Schritt aber scheitert er angesichts der Forderung, die Armen in den Blick zu nehmen und den eigenen Besitz loszulassen. Viele von uns können das Entsetzen der Jünger teilen, die darüber erschrecken, dass der Weg, den Gott für den Menschen vorgezeichnet hat, so radikal und bedingungslos aussehen soll. Wer kann das meistern? In der Frage der Jünger erkennt man die Sorge der nachösterlichen Gemeindeglieder, die eben nicht wie Petrus und die anderen Apostel alles für Jesus verlassen hat, sondern noch immer Häuser und Acker besitzen.

Das Erschrecken wirft die Frage auf: Welches Problem haben die biblischen Schriften mit dem Geld? Scheinbar lehnen Jesus und die biblische Überlieferung materiellen Besitz radikal ab. Ist das so?

Ein Blick auf die Lesung aus dem Buch der Weisheit spricht eine andere Sprache. Der Autor, der von sich sagt, dass er die Weisheit mehr liebt als den Besitz, gilt als unermesslich reich. Die Tradition will als Urheber König Salomo, den für seine Weisheit, aber auch für sein Pracht und seinen Reichtum legendär gerühmten Sohn König Davids, ausmachen. Es ist kein armer Philosoph, der hier über die Schönheit des asketischen Lebens eines Denkers ins Schwärmen gerät. Salomo setzt die richtigen Prioritäten. Es geht ihm zuerst um Verstehen und Herzenswissen, das er sich von Gott erbittet. Daraus aber folgen für die Bibel auch Reichtum und Wohlstand, weil er die richtigen Entscheidungen trifft.

Auch Jesus ist kein kämpferischer Reichen-Schreck. Seine Jüngergruppe hat eine gemeinsame Kasse, die von Judas

verwaltet wird. Er kehrt bei reichen Pharisäern und Zöllnern ein und erzählt in seinen Gleichnissen von Gutsbesitzern, die unermesslichen Reichtum zur Verfügung haben. In der Auseinandersetzung um die Steuern gesteht er dem Kaiser seine Münzen zu, kritisiert aber auch das Fehlverhalten und die falsche Einstellung von Reichen, die Arme ausbeuten und alles tun, um die Kluft zwischen Besitzenden und Mittellosen zu vergrößern. Hier findet er harsche und vernichtende Worte. Für Jesus ist der Besitz von Geld im besten Sinne des Wortes „Vermögen“. Der Besitzende vermag mit seinen materiellen Gütern, Leben zu ermöglichen. Geld an sich ist moralisch neutral. Es kann dazu dienen, Freiräume zu schaffen und Gutes zu tun, oder aber zum Statussymbol zu werden und Macht zu symbolisieren. Jesus verteufelt das Geld nicht, aber er weiß um die Gefährdung, Geld nicht als Mittel zum Leben zu verwenden, sondern als Selbstzweck zu sehen. Dann eröffnet es nicht Freiräume, sondern versklavt. Dann wird Geld nicht mehr besessen, sondern es beginnt, vom Menschen Besitz zu nehmen, sein Denken und Handeln, sein Fühlen und sein Herz zu bestimmen. Diese Versuchung und Entwicklung kritisieren Jesus und die biblischen Schriften. Im Umgang mit Geld spiegelt sich wider, worin ich den Inhalt meines Lebens sehe: Wofür lohnt sich, Geld anzusammeln bzw. einzusetzen? Wird es so eingesetzt, dass es wirklich als Mittel zum Leben dient, also Bedürfnisse stillt und nicht nur mir dient, sondern auch anderen hilft? Oder geht es nur um Anhäufung von Geld, Macht und Vermögen. Die Grundfrage, an der sich jedes Urteil orientiert, ist letztlich: Besitze ich das Geld oder besitzt das Geld mein Herz und meine Seele? Gerade weil das letzte Hemd keine Taschen hat, soll die Großzügigkeit zum Kriterium des Umgangs mit Geld werden. Das Modell für eine freie Einstellung zum Besitz findet sich in der Gestalt des Zachäus, der einen Lernprozess durchmacht und spürt, wie viel mehr ihn die Begegnung mit Jesus im Gegensatz zu den Millionen von Goldmünzen, die er angehäuft hat, bereichert. Er hat am Ende keine Angst, mittellos zu werden, weil er das Mittel zum Leben gefunden hat: ein Leben mit Gott und für die anderen.

Und was ist mit dem jungen Mann im Evangelium? Nehmen wir einmal an, dass er enttäuscht über seine eigene Schwäche heimgeht, sich aber dennoch viele Gedanken macht, wie er so leben kann, dass er doch noch das ewige Leben gewinnt? Vielleicht heiratet er, gründet eine Familie, ist seiner Frau in Liebe und Treue verbunden und erzieht seine Kinder im Glauben an Gott und im Bewusstsein um ihre gesellschaftliche Verantwortung als begüterte Menschen. Er achtet weiterhin auf Gottes Gebote, unterstützt mit seinem Vermögen großzügig die Armen und engagiert sich in Initiativen, die das Leben von Menschen am Rande verbessern wollen. Ist das nicht auch ein Weg zum ewigen Leben? Aus den Worten Jesu hat er gelernt, dass er sich das Leben bei Gott mit seinem Verhalten nicht erkaufen kann. Das ist unmöglich. Aber er bekommt es von Gott geschenkt. Denn für Gott ist nichts unmöglich, nicht einmal, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr passt. Wer sich trotz allem Können vor Gott als mittellos weiß, kann gute Hoffnung haben, dass ihm das Leben in Fülle geschenkt wird.

Für uns als Christen im 21. Jahrhundert, dessen Wohlergehen so sehr von globalen Finanzsystemen und Wirtschaftsverflechtungen dominiert wird, dass man den Eindruck haben kann, dass Geld die Welt regiert, ist es zunächst der Schritt einer inneren Versöhnung: Geld als solches und auch das Wirtschaften sind nicht schlecht. Es geht vielmehr um ethische Fragen und eine innere Prüfung: Wer besitzt wen, ich das Geld oder das Geld mich? Vermag mir mein Besitz zu helfen, so zu leben, wie ich es als sinnvoll und verantwortlich erkenne, also nicht nur meine eigenen Wünsche zu erfüllen, sondern auch zu helfen, wo ich mich in der Pflicht sehe? Oder bin ich geizig und strebe nach Geld um des Geldes willen? Ganz sicher darf auch nicht die Frage vergessen werden, woher mein Geld kommt und wie es arbeitet? Ist es gerecht verdient und sind meine Geldanlagen so ausgelegt, dass sie nicht zu Lasten von anderen Menschen und der Schöpfung gehen. Nach biblischer Vorstellung sind die Güter der Erde Gottes Geschenk an die gesamte Menschheit und die Welt das Lebenshaus für alle. Die Regel für das Zusammenleben ist nicht Mitleid, sondern Solidarität, also das Wissen, dass ich dem anderen Menschen verpflichtet bin, weil wir miteinander in dieser Welt leben. Wie der junge Mann sind wir nicht unrettbar verloren, aber wir müssen immer darauf achten, dass wir unser Herz nicht an den Besitz hängen, denn sonst bleiben wir stecken wie das Kamel im Nadelöhr. Amen.